

Diakonieleiter kritisiert die Kirchensteuer und das kirchliche Arbeitsrecht

Ein Reformler, der dienen will

VON MICHAEL KNISS

Die Kirchensteuer würde er faktisch abschaffen und das kirchliche Arbeitsrecht von konfessionellen Vorgaben befreien – bei seinem Auftritt im Nürnberger Presseclub präsentierte sich der neue Rektor und Vorstandschef der Neuendettelsauer Diakonie, Mathias Hartmann, als Reformler.

NÜRNBERG – Die Medienleute im Nürnberger Presseclub merkten auf, als Mathias Hartmann zu seiner Kritik an der Kirchensteuer anhub. „Das Hohelied auf die Kirchensteuer ist zu kurzfristig gedacht und hält davon ab, zukunftsorientierte Formen der Finanzierung in den Fokus zu rücken“ – so lautete die unmissverständliche Botschaft des 49-jährigen Pfarrers, der seit Oktober 2015 das größte bayerische Diakoniewerk mit rund 7000 Mitarbeitenden leitet.

Eine Botschaft, die er auch an den bayerischen evangelischen Landesbischof und Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm sandte, der die Kirchensteuer vehement verteidigt. Die Kirche, meint Hartmann, solle vielmehr wieder das in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellen, was die rund 200 Einrichtungen der Diakonie Neuendettelsau im In- und Ausland als ihre Kernaufgabe verstehen: den Dienst am Menschen in seiner jeweiligen Lebenssituation.

„Die Kirche muss in ihrem Wirken diakonischer werden und sich mehr an den Bedürfnissen ihrer Gläubigen orientieren und konkrete Hilfestellung anbieten“, fordert Hartmann. Nur dann könne es ihr gelingen, wieder an gesellschaftlicher Relevanz zu gewinnen. Damit einhergehend sei eine Finanzierungsmöglichkeit „fern-



Der neue Neuendettelsauer Diakoniechef Mathias Hartmann (li.) im Presseclub, moderiert vom stellvertretenden NZ-Chefredakteur Stephan Sohr.

Foto: Dieter Barth



Die Kirchensteuer-Pflicht schadet der Kirche langfristig mehr als sie ihr nützt, meint der neue Neuendettelsauer Diakoniechef Mathias Hartmann.

Foto: Michael Matejka

ab des konservativen Elements der Kirchensteuer, für das niemand zu zahlen bereit ist“.

„Die Menschen sind aber dagegen gewillt, freiwillig in diakonische Arbeit zu investieren, weil sie sehen, dass diese Sinn macht und ganz konkrete Hilfe bietet.“ Die aktuelle Unterstützung für die Diakonie in der Flüchtlingsarbeit zeige dies deutlich. Ausgehend von ihren Gemeinden könnte die Kirche Quartiersmanagement anbieten, meint Hartmann. Eine Refinanzierung dieser am Wohl des Menschen orientierten Arbeit sei bislang aber noch nicht ausreichend möglich. „Die Kostenträger verharren nach wie vor in altbekannten Strukturen und fördern vielmehr die stationäre Unterbringung in Heimen. Für solche Innovationen müssen wir in Vorleistung gehen.“ Doch der Landesbischof, ließ Hartmann erkennen, könne ja entsprechende Konzepte entwickeln.

Mehr Mut brauche die Kirche seiner Meinung nach auch mit Blick auf die Öffnung ihres Arbeitsrechts. Durch die Einschränkung, wonach an eine Tätigkeit für eine Institution unter kirchlicher Trägerschaft die Zugehörigkeit zu einer Kirche geknüpft ist, nehme man sich jegliche Chance, die kulturelle Vielfalt biete.

Zudem sei es wegen des sich verschärfenden Fachkräftemangels unverständlich, nicht auch auf konfessionslose Mitarbeiter zu setzen. Obwohl die Diakonie Neuendettelsau in dieser Hinsicht bereits eine Ausnahme bildet und Mitarbeiter unabhängig von deren Religionszugehörigkeit einstellt, sieht Hartmann auch in seinem Haus noch Nachholbedarf. „Gerade bei der Besetzung von Führungs-

positionen müssen auch wir uns künftig noch ein Stück weit mehr öffnen als bislang.“

Denkanstöße gab es vom in Frankfurt am Main geborenen Doktor der Diakoniewissenschaft auch mit Blick auf die Führung eines (sozialen) Unternehmens. Sein Dissertationsthema „Dienendes Führen“ versuche er Schritt für Schritt bei der Diakonie zu etablieren. Die Grundidee des aus den USA stammenden Konzepts: Wer als Führungskraft Mitarbeiter und ein Unternehmen lenken möchte, muss zunächst dienen können. „Es geht darum, die Mitarbeitenden gemäß ihren Fähigkeiten einzusetzen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die sowohl für diese als auch das Unternehmen sinnvoll sind.“

Auch sei es vor dem Hintergrund des europäischen werdenden Sozialmarktes wichtig, „den Blick über den Tellerrand zu wagen“. Als einen solchen möchte er die Senioreneinrichtung der Diakonie Neuendettelsau in Polen und die Fachschule für Heilerziehungspflege und Altenpflege in Rumänien verstanden wissen. „Es geht uns mit beiden Einrichtungen nicht darum, günstige Heimplätze für deutsche Senioren im Ausland zu schaffen und Arbeitskräfte billig auszubilden, um sie dann hier einzusetzen.“ Ziel sei es, Menschen vor Ort zu helfen und zu lernen, wie soziale Arbeit unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen funktioniert.

Doch auch eine weitere Ausweitung der Präsenz von diakonischen Einrichtungen in Nürnberg kann sich Hartmann gut vorstellen. „Wir sehen, dass gerade in städtischen Bereichen der Bedarf an unseren Dienstleistungen enorm ansteigt.“